Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 23. — den 7. Juni 1828.

Hirtalied.

(Im schlesischen Dialekt.)

O Tonnabaum! o Tonnabaum!
Du bist a edles Reis!
Du grunest in dem Winter,
Os wie zur Summerszeit!

Worum sollt' ich ne gruna,
Do ich noch gruna kon?
Ich ho wedr' Voter noch Mutter,
Di mich versorga kon'. —

Ich ging ins Vaters Gärtela,
Ich läht mich nieder and schlief;
Do traumte mir a Troumela,
Os schnait' es över mich.

An do ich nu erwachte,
Do war es aber nich;
Do worens die rutha Ruisela'n,
Die blühta över mich.

Ich brohch mir ehnes obe
Zu anem Ehrenkranz;
Ich nohms der Liebsta mitta
Zu anem Ehrentanz.

An do der Tanz im Besta war,
Do war das Giga aus.
Do sull ich m'r nu mei Schatz heimführa,
An hohb kain ehga Haus.

A Häusla will ich mer baua
Von Ruhs an Rosmarin,
An will mir's wuhl bestecka
Mit ruthen Ruisla'n schien.

An wenn ich's nu wor fert'g han,
Beschaar mir Gott was 'nein,
Daß ich zu Jauhr kon sprecha:
Dos Häusla dos ist mein! —

Der Preuße und der Franzose.

In der Schlacht bei Waterloo machte ein preußischer Soldat einen französischen Offizier zum Gefangenen. Der letztere stellte dem Sieger sehr beweglich vor, wie unglücklich er seyn würde, wenn er, fern von der Heimath und den Seinigen, in die Gefangenschaft geschleppt werden sollte; wie, — da die Schlacht doch schon so gut als verloren wäre — seine Gefangenschaft keinen wesentlichen Vortheil bewirken könne, und bat ihn flehentlich, ihn wieder auf freien Fuß zu stellen. Da der preußische Soldat der französischen Sprache unkundig war, der Franzose sich im Deutschen nicht recht verständlich machen konnte, so dauerte diese Kapitulation eine geraume Zeit. Endlich ließ sich der Preuße aus Mitleid bewegen, den Bitten des Franzosen Gehör zu geben, ohne an eine Ranzion zu denken. Der letztere dachte jedoch daran und gab seinem großmüthigen Sieger, da er nichts weiter von Werth hatte, seine Brustnadel mit ächten Steinen, ließ sich aber dagegen den Namen des Soldaten und die Nummer des Regiments sagen, bei welchem er stand. Beides merkte er sich, und dankbar froh entfernte sich der Franzose.

Dieser hatte auf die Brustnadel, als ein pretium affectionis, einen hohen Werth gelegt; indeß unter den mancherlei Verhältnissen seines Lebens nicht daran gedacht, wie er sich wieder in deren Besitz setzen könnte. Jetzt, zum General heraufgerückt, wünschte er, dies

Kleinod wieder zu erhalten. Er schlug daher den vorschriftmäßigen diplomatischen Weg durch die französische Gesandtschaft zu Berlin ein und erbot sich, dem Soldaten den vierfachen Werth der Nadel zu zahlen, falls er aber — da er voraussetzte, daß er sie wol nicht mehr selbst besitzen würde — nur noch wisse, wohin sie gekommen, wolle er ihn dafür reichlich belohnen. Durch das Kriegsministerium wurde endlich dieser Soldat ermittelt. Es ergab sich, daß er nicht mehr bei dem Regimente stand, sondern als ein verstümmelter Krieger in dem hiesigen Invalidenhause eine Versorgung auf seine Lebenszeit erhalten hatte. Hier wurde er nun nach der Brustnadel gefragt. Er erinnerte sich des Vorfalls sehr genau, erklärte auch, daß er noch im Besitze der Nadel sey; aber die Unterhandlung mit diesem französischen Offiziere habe sich so verzögert, daß er dadurch in ein feindliches Feuer von grobem Geschütze gerathen, wodurch er ein Bein verloren und Invalide geworden sey. Dieses Umstandes wegen habe er die Brustnadel zum Andenken aufbewahrt, und er würde sie für keinen Preis fortgeben.

Diese Erklärung wurde der französischen Gesandtschaft mitgetheilt, mit dem Bemerken: wie man bedaure, unter solchen Umständen nichts weiter zur Befriedigung des Wunsches des Generals thun zu können, da man den Invaliden nicht zu zwingen befugt sey, die Nadel herauszugeben.

Diese Nachricht wurde dem General mitgetheilt. Ihm lag zu viel an der Wiedererlangung seines Kleinods. Er schrieb also selbst unmittelbar an den Invaliden einen Brief in französischer Sprache, der sich mit den Worten anfing: Mon Camerade. Der Brief wurde dem Invaliden vorgelesen und übersetzt. Er war so herzergreifend geschrieben, und der General erbot sich, für diese Nadel dem Besitzer unbedenklich jede von ihm zu machende Forderung mit Freuden zu bewilligen, wenn er sie nur wieder erhielte, daß dem Invaliden Thränen in die Augen traten, und er nach einem ziemlich langen Besinnen und innerem Kampfe, was er thun solle, endlich in die Worte ausbrach:

„So werd' ich mich denn wol von der Nadel trennen müssen. Er soll sie zurückerhalten."

Und nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: „Aber Geld nehm' ich nicht dafür!"

Der brave Mann blieb auch seinem Worte treu. Die Nadel wurde an den General gesandt, und ihm zugleich die Erklärung des Invaliden bekannt gemacht.

Man hielt die Sache für beendigt. Der General hatte aber den Vorfall dem Könige von Frankreich erzählt. Ganz unerwartet bekam der Invalide ein Schreiben von diesem, worin er ihm seine Zufriedenheit über sein Benehmen zu erkennen gab und ihm, als Anerkenntniß dafür, den Orden der Ehrenlegion übermachte, mit der Bekanntmachung, daß er ihm eine Pension von 800 Francs jährlich angewiesen habe.

Ohne Erlaubniß seines Landesherrn durfte der Invalide weder diesen Orden, noch diese Pension annehmen. Er mußte daher diese bei dem Könige nachsuchen und auch darin die Veranlassung, wodurch ihm beides zu Theil geworden, erwähnen. Diese hat ihm Seine Majestät der König nicht nur bewilligt, sondern zum Beweise, wie auch er mit seiner biedern Denkungsart zufrieden sey, ihm auch eine Pension von 200 Rthlrn. jährlich angewiesen.

Umfang und Wichtigkeit des jetzigen Bücherwesens in Frankreich.

Vom 1. November 1811 bis 31. Dezember 1825 förderten die französischen Pressen 1,152,295,229 Bogen zu Tage, ohne die täglich erscheinenden Blätter und in der königlichen Druckerei herauskommenden Schriften. Es zeigt sich, daß sich die Zahl der Werke alle 10 bis 12 Jahre um das Doppelte vermehrt.

Den jährlichen Papier-Verbrauch schätzt man auf 2,880,000 Rieß, wozu man 80,600,000 Pfund Lumpen bedarf. Die in Paris allein gesammelten beschäftigen 4000 Personen, deren jede damit im Durchschnitt täglich 36 Sous verdient. Da aber hiervon nur etwa $\frac{1}{6}$ auf den Lumpen-Verdienst zu rechnen ist, weil sie auch Knochen, altes Eisen, Glasscherben &c. suchen, so kann man den Werth der täglich in Paris gesammelten Lumpen nur auf 1200 Franken anschlagen, deren Werth aber auf das Doppelte steigt, wenn sie gehörig sortirt und gewaschen worden, womit sich etwa 500 Menschen beschäftigen. So liefert also die Stadt Paris allein den Papier-Fabriken täglich für 4800 Franken Lumpen mit Inbegriff deren, welche die Spitäler, Näherinnen und andere Privatpersonen abgeben — macht jährlich — 1,750,000 Franken — für ganz Frankreich aber 7,480,000 Franken, blos im Lumpen-Handel, der, wenn man 500 Franken auf eine Person rechnet, 14,960 Menschen beschäftiget.

Im Jahre 1825 bestanden 200 Papiermühlen mit 1200 Bütten. Jede der letzten beschäftiget wenigstens 15 Personen, in allem also die Papierbereitung 18000, ohne die, welche die Säuren, den Leim vorbereiten, ohne die Mechaniker &c. mit diesen zusammen aber an 30,000 Menschen.

Die 35 Schriftgießereien beschäftigen 1000 Arbeiter, und den Werth ihrer jährlichen Produktion kann man auf 650,000 Franken anschlagen, so wie die nöthige Druckerschwärze auf 12,000 Franken.

Frankreich zählt 665 Druckereien, davon 82 in Paris. Es waren 1825 an 1550 Pressen im Gange; in Paris 850, mit Inbegriff der 80 in der königl. Druckerei

und etwa 700 in den Departements. Aus diesen sämmtlichen Pressen gingen 1825 gegen 13 bis 14 Millionen Bände hervor, davon mehr als 400,000 allein aus Firmin Didots Offizin. Den Verdienst der Setzer, Drucker, Stecher, Korrektoren ꝛc. schlägt man jährlich zu 15,262,500 Franken an.

Paris zählt 132 Buchbinder, wozu noch eine Menge Menschen gerechnet werden müssen, die für sich das Buchbindergeschäft treiben, so wie die Buchbinder in den Departements, so, daß ihre Gesammtzahl auf 1200 steigt, wodurch jährlich ein Arbeitswerth von 2,440,000 Franken in Umlauf kommt, wozu noch 1,115,000 Franken für's Glätten und Heften gerechnet werden müssen.

Endlich befinden sich in Paris 480 Buchhändler und 84 Antiquare, in den Departements 922, zusammen 1586.

Als Resultat ergiebt sich, daß 13½ Bände, die in der Regel jährlich fertig werden, in den Handel einen reellen Werth von 33,750,000 Franken bringen; vom Lumpensammler an bis zum Buchhändler-Gewinn und Schriftsteller-Honorar. Letzteres macht den kleinsten Theil dieser großen Summe aus, etwa 500,000 Franken. Viele können oder wollen nichts für ihre Manuscripte fordern. Andere erhalten eine gewisse Anzahl Exemplare.

So schafft also die Industrie der Presse einen jährlichen Werth von 34 Millionen, eine um so bedeutendere und gewinnreichere Schöpfung, als die Urstoffe dieser Industrie fast werthlos sind: Lumpen zum Papier, Kienruß, ein wenig Oel, Blei und einige Häute sind die einzigen Dinge von Werth, welche die Papiermühlen, Druck-Pressen und Buchbinder-Arbeiten, als Produkte fremder Industrie bedürfen. — Nach den Grundsätzen der National-Oekonomie ist die Arbeit der Maaßstab des Werthes der Dinge. Gewiß aber kann man eben so richtig behaupten, daß die edelste aller Künste, die intellektuelle, an sich unfruchtbare, unbedeutende Stoffe in überaus werthvolle Gegenstände zu verwandeln weiß. Wahre Schöpfungen des Geistes, die nur er hervorzubringen vermag.

Die tausend Thaler Fontenelle's.

Als Gesellschafter war Fontenelle noch liebenswürdiger wie als Schriftsteller. Seine Unterhaltung besaß alle Annehmlichkeiten eines glücklichen Naturell's und der feinsten Weltbildung. Niemand verstand sich besser auf heitern Scherz als er. Er erzählte höchst interessant und schloß seinen Vortrag stets mit einem ergötzlichen Witz.

Einst wurde er gefragt, ob ihm niemals Jemand [illegible] habe einzehen mögen. „O ja," antwortete Fontenelle, „ich habe Viele gefunden, mit denen ich gleich getauscht hätte, aber einen Theil meiner Geisteskräfte würde ich zurückbehalten haben, der Bequemlichkeit des Besitzers wegen."

Man pflegte von seinen Freunden zu sagen: sich selbst kennt er wenig, aber seinen Freunden giebt er sich ohne Rückhalt hin.

Brunel, Prokurator des Königs in dem Gerichtsamt zu Rouen, war von frühester Jugend an Fontenelle's Freund. Beide waren in allen Stücken einander ähnlich. Oft sagte Fontenelle im Scherz von seinem Freunde: er ist für mich ganz untauglich, denn wir begegnen uns in jeder Sache. Einige Zeit darauf kam Fontenelle nach Paris und sammelte dort tausend Thaler; damals sein ganzes Vermögen. Sein Freund Brunel schrieb ihm mit kurzen Worten: „sende mir 1000 Thaler." Fontenelle antwortete: „ich habe über diese Summe schon anderweitig bestimmt." Brunel schrieb ganz kurz zurück: „ich brauche das Geld." Statt der weitern Antwort schickte ihm Fontenelle die 1000 Thaler. Hierin bestand die ganze Korrespondenz, die eigentlich nur ein Selbstgespräch war. Bald nachher starb Brunel und Fontenelle war untröstlich über seinen Tod.

Ueber das Material, welches in Toskana zu den feinen Strohhüten gebraucht wird.

Es sind dies die Halme des „bärtigen Weizens" (triticum trigidium), der in Toskana häufig gebaut wird, sowol zur Nahrung als des Strohes wegen, in letzterer Hinsicht aber ausschließlich zwischen Pisa und Florenz, und zwar folgendermaßen: Er wird dick auf einem magern steinigen Boden, am Ufer des Wassers gesäet; wenn die Saat einige Zoll hoch ist, wird sie gemähet, aber nicht ganz am Boden; denn diese Behandlung vermindert mehr oder weniger das Fettwachsen der Pflanzen; die Halme, welche nun emporwachsen, werden viel schlanker, als vorher. Sind sie noch zu stark, so mähet man sie von Neuem ab, und so auch noch zum dritten und vierten Male, je nach der Kräftigkeit der Pflanze, um sie immer feiner zu erzielen. Sind endlich die Halme fein genug, so läßt man sie wachsen. Nachdem die Blüthe vorüber ist, oder während die Körner noch milchigt sind, haut man den Weizen, und setzt ihn an dem Rand des Baches der Sonne aus, indem man ihn von Zeit zu Zeit mit Wasser begießt. Ist das Stroh bis zur gehörigen Farbe gekommen (gebleicht), so wird es sorgfältig aufgelesen und nach seiner Dicke sortirt. Man braucht nur den Theil des Halmes von dem untersten Theil [illegible]

lenke. Den Theil von diesem Schnitte bis zum dritten Gelenke braucht man zu gewöhnlichen, gemeinen Flechtarbeiten.

Fürst Poniatowsky und die Zigeunerin.

Der Fürst war ohngefähr sechs Jahre vor seinem Tode bei einem Verwandten in Schlesien zum Besuche. Eine zahlreiche Gesellschaft war in einem Pavillon versammelt, als man eine melancholische, aber melodische Stimme vernahm. Sie gehörte einer Zigeunerin, die man sogleich hereinrief, um Jedem von der Gesellschaft sein zukünftiges Schicksal zu verkünden. Der Erste welcher vortrat, war der Fürst Poniatowsky. Die Zigeunerin ergriff seine Hand, betrachtete sie lange aufmerksam, dann den Fürsten und wieder die Hand, ohne ein Wort zu sagen. Endlich sprach sie in leisen dumpfen Tönen: Fürst! eine Elster wird Ihnen den Tod bringen." Alle lachten über den sonderbaren Ausspruch; Keiner dachte an den Doppelsinn, wodurch die Prophezeihung dennoch sich als wahr bewährte. Der Herausgeber des Werkes: „Austria, as it is," (Oesterreich wie es ist) aus dem diese Anekdote genommen ist, der, nebenbei gesagt, ein in England erzogener österreichischer Edelmann seyn soll, verbürgt die Wahrheit dieses Geschichtchens.

Frühere Politik, auf die heutige anwendbar.

Im Jahr 1609 ließ der spanische Hof durch den päbstlichen Nuntius den König von Frankreich Heinrich IV. dringendst ersuchen, nichts gegen Spanien, (während dessen Krieg mit den Türken) zu unternehmen. Heinrich sagte es unter der Bedingung zu, daß Spanien nichts gegen die Barbaresken unternähme, wobei er noch erklärte: sollen die Türken aus Europa verjagt werden, so würde ich alle meine Kraft zuerst aufbieten, weil ich in der Liebe zum Ruhm und im Eifer für die Religion keinem Monarchen nachstehen will, und weil die Theilung der Türkei uns alle zufrieden stellen würde. Da man aber so weit nicht gehen, sondern die Türken nur schwächen kann, so will ich mit ihnen nicht brechen, um für Andere zu erobern, und alle 40,000 nach der Levante handelnde Franzosen zu Grunde zu richten. Nie kann ich aber zugeben, daß die Spanier die Küste von Afrika erobern, somit ihr Land zur See mit Italien in Verbindung setzen, und meine südlichen Provinzen stets bedrohen.

Philidor's Schachpartie.

Der Großmeister aller Schachspieler, der berühmte Philidor, der Lehrer aller Schachlustigen, spielte am 31. Mai 1788 mit verbundenen Augen und zu gleicher Zeit drei Partien mit Londons besten Spielern, dem Grafen Brühl, und den Herren Atkins und Mazares. Er hatte bei jedem Brette einen Sekundanten sitzen, der für ihn die Züge that, die er nach dem Zuge des Gegners kommandirte. Man bedenke, welche unendliche Kombinazionen er im Kopfe zu machen hatte, und staune über die weiten Grenzen menschlicher Fähigkeit und Fertigkeit — Philidor gewann zwei von diesen Partien.

Der Türkische Halb=Mond=Orden.

Das Ordens=Zeichen besteht aus einem halben Monde, dessen Mitte des Raumes ein Stern füllt, der auf einer runden Platte ruhet. Der erste, der diesen Orden bekam, war Lord Nelson; er erhielt ihn in Form einer Aigrette. Nachher aber ist eine Veränderung damit vorgenommen worden. Er bestehet nur aus zwei Klassen. Die erste trägt die Insignien als Schärpe, die zweite aber als Medaillon um den Hals an einem dunkelrothen Bande. Die erste Klasse erhalten Admirale und kommandirende Generale. Die zweite aber Staabs=Offiziere und Kommandeurs sowol bei den See= als Land=Truppen.

Charade.

Am Meisterwerk von Künstlerhand,
So schön es sey —
Ihr 1 und 2
Die Tadelsucht, doch immer fand.
Des Lebensbaumes schönste Frucht,
Nennt 3 und 4; —
Denn nur in ihr,
Sein Seelenheil der Fromme sucht.
Ein Auswuchs dieser letzten zwei,
Führt's ganz viel Unheil oft herbei.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Nuß.
